

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung

Für unbesetzt eingegangene Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Der Verzicht auf die Ablieferung der Dieselmotoren.

Die Note der Votschafferkonferenz.

Zwei Bedingungen.

Wie wir erfahren, ist heute vormittag die Note der Votschafferkonferenz über die Dieselmotoren im Auswärtigen Amt eingetroffen. Die Note, die mit dem Datum des 10. November an den deutschen Geschäftsträger in Paris, Freiherrn v. Lucius, übergeben wurde, enthält die Erklärung, daß die Ermittlungen ergeben hätten, die Zahl der Dieselmotoren, die außer den der Kontrollkommission bereits bekannten 296 U-Boot-Motoren in der Industrie Verwendung finden, sei verhältnismäßig unbedeutend. Die Votschafferkonferenz könne jedoch die deutsche Ansicht, nach der die Motore als reine Antriebsmaschine nicht unter die Kriegsausstattungen eines U-Bootes fielen, sondern allgemeine Wirtschaftsmaschinen seien, nicht teilen, da alle besagte Motore ursprünglich nur für U-Boote hergestellt worden seien. Die Votschafferkonferenz glaube jedoch der Versicherung der deutschen Regierung über die Wirtschaftlichkeit der Dieselmotoren und habe auch nicht die Absicht, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands gewaltsam zu schädigen. Sie stelle jedoch zwei Bedingungen, die deutsche Regierung hat erstens alle Maßnahmen zu treffen, um bis zum 31. März 1921 der internationalen Kontrollkommission einen Bericht über die Anzahl und den Standort aller Dieselmotoren zu geben, die am Tage des Waffenstillstandes in U-Booten eingebaut waren oder zu diesem Zwecke auf Lager standen. Zweitens wird für die Zwischenzeit die Kontrolleleistung getroffen, daß alle bisher tatsächlich in der Industrie verwendeten Motoren nicht abgeliefert zu werden brauchen; nur diejenigen Dieselmotoren, die am 31. März noch in Lagern stehen, fallen unter die Ablieferungspflicht gemäß Artikel 129 des Friedensvertrages.

Der Wortlaut der Note.

Berlin, 12. November. (W. T. V.)

Die Votschafferkonferenz hat den Vorgesetzten der deutschen Friedensdelegation in Paris folgende vom französischen Ministerpräsidenten Poincaré unterzeichnete Note vom 10. November überreicht:

Durch Ihre Schreiben Nr. 365 vom 10. September 1920 und Nr. 418 vom 30. Oktober 1920 haben Sie der Votschafferkonferenz am Standpunkt der deutschen Regierung hinsichtlich der Entscheidung mitgeteilt, durch welche die Internationalisierte Marinekontrollkommission die Ablieferung der Dieselmotoren angeordnet hat. Nachdem die Konferenz diese sowie die ihr von anderer Seite mitgeteilten Schrift-

stücke einer gründlichen Prüfung unterzogen hat, ist sie zu folgender Entscheidung gelangt:

Die von der Kontrollkommission angeordneten Ermittlungen haben ergeben, daß, abgesehen von einem Vorrat von ungefähr 296 U-Boot-Motoren, deren Existenz der Marinekontrollkommission bekannt ist, die Zahl der Motoren dieses Typs, die zur industriellen Verwendung als Hilfsmotore umgebaut worden sind unbedeutend ist. Diese Feststellung wird übrigens bestätigt durch die ihrem Schreiben vom 30. Oktober beigefügten Denkschrift. Dort finden sich in der Tat nur 16 Fälle aufgeführt, in denen Dieselmotoren für industrielle Zwecke eingesetzt worden sind. Diese Zahlen bestärken die Votschafferkonferenz in der Ansicht, daß diese Motoren bei der Verwendung in der Industrie nicht wirtschaftlich arbeiten. Das rechtfertigt andererseits die Auffassung, daß Deutschland in Wirklichkeit nicht berechtigt ist, die Maschinen zur Verwendung in der Industrie in Anspruch zu nehmen. Allerdings fragt sich, ob die Bestimmungen des Vertrages von Versailles grundsätzlich auf Unterseeboot-Dieselmotoren Anwendung finden. Die deutsche Regierung bekennt sich; die Votschafferkonferenz kann ihren Standpunkt jedoch nicht als begründet anerkennen. Die fraglichen Motoren sind auf Bestellung der deutschen Regierung zur Verwendung auf Unterseebooten hergestellt. Es kommt also nicht darauf an, daß diese Unterseeboote selbst nicht mehr gebaut werden sind. Gebaut, um wesentliche Bestandteile einer Kriegsmaschine zu werden, fallen sie unter die Bestimmungen des Vertrages. Die alliierten Mächte vermögen auch nicht die von der deutschen Regierung ausgesprochene Ansicht zu teilen, wonach Material, das einen wesentlichen Bestandteil des Kriegsvorrates bildet, den Bestimmungen des Artikels 193 schon deshalb entzogen sein soll, weil es den Charakter einer „Maschine“ hat. Die Konferenz ist vielmehr der Ansicht, daß, wenn sich nicht beweisen läßt, daß diese Motoren tatsächlich ohne jede Verwendung in der Industrie verwendet werden, die Tatsache, daß eine große Anzahl dieser Maschinen in gutem Zustande an jener Lager gehalten wird, eine Verletzung des Vertrages von Versailles darstellt. Ihre Regierung vertritt nun allerdings, daß es möglich sei, die Dieselmotoren wirtschaftlich gut auszunutzen. Die Votschafferkonferenz, die keineswegs den Wunsch hat, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands zu beeinträchtigen, will diese Versicherung gelten lassen. Sie ist daher bereit, die Maschinen bis auf weiteres zur Verfügung der deutschen Regierung zu lassen, vorausgesetzt, daß sie nur zu handels- oder gewerblichen Zwecken verwendet werden.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

Der Erinnerungstag.

Von unserem Korrespondenten

Paul Bloek.

Paul Bloek, der in den letzten elf Jahren das Feuilleton des „Berliner Tageblatt“ leitete, ist seit einigen Tagen unser Korrespondent in Paris und ist also wieder zur Stelle seines ehemaligen Wetzters zurückgekehrt. Seine gründliche Kenntnis der französischen Verhältnisse bietet ihm die notwendige Grundlage für die Bereitung des gegenwärtigen Frankreich. Wir veröffentlichen hier seinen ersten Artikel.

Die Redaktion.

Paris, 11. November.

Gambettas Herz wird heute im Pantheon beigelegt. Das Herz des Mannes, der seinem besiegten Volk die Mahnung einhämmerte: „Immer daran denken, nie davon sprechen!“ soll fortan im Ruhmestempel Frankreichs aufbewahrt werden: Denn nunmehr, nachdem der Schmerz von 1870 durch die Glorie von 1918 ausgeglichen ist, darf man schon davon sprechen.

Die feierliche Ueberführung des verstorbenen Staates zur Halle der großen Toten ist eine Geste in einer Zeit, die den Glauben an Geistes verloren hat: sie entbehrt aber nicht der Größe und wir Deutschen, die wir in der Zeit unseres Niederganges keinen Gambetta hatten, dürfen der Dankbarkeit für nationale Entfaltung nicht spotten. Die Ehrung Gambettas hat denn auch keinen Widerspruch gefunden; nicht einmal die sozialistischen Blätter hatten gegen die postume Erhöhung des Tribunen etwas einzuwenden. Viel größeren Widerspruch begegnete die zweite Zeremonie, die für das Fest der Erinnerung und des Sieges geplant war: die feierliche Beisetzung der Reste eines unbekanntem Soldaten, eines namentlich auf dem Schlachtfeld vor Verdun eingescharrten „poilu“, in dem Hühnerfeld die dunkle Masse der Armeegesellschaft werden sollte, deren Namenstafeln nur durch die Namen ihrer Führer weiterleben.

Die „Humanität“ nannte es eine Infamie, die Knochen eines unbekanntem, Proletariats als Reliquie für den Krieg zu benutzen. Andere Zeitungen protestierten dagegen, daß ein Unbekannter ins Pantheon kommen solle; das nur für berühmte Franzosen bestimmt sei — worauf eine Zeitung ganz richtig erwiderte, daß unter diesen berühmten eine ganze Anzahl ist, von deren Namen das Volk keine Ahnung hat. Nach langem Hin und Her wurde schließlich in letzter Stunde ein Verweilungsfeld festgestellt, das alle, mit Ausnahme der Antimilitaristen, befriedigt: das berühmte Herz des berühmten Gambetta sollte auf der gleichen Karte, wie der Soldat mit den Ueberresten des unbekanntem Soldaten durch das Tor des Triumphbogens in Pantheon geführt werden, dort die Ehren feierlicher Ansprachen und schäblicher Redeformen erfahren und dann für einen halben Tag unter dem Arc de Triomphe zur Aufhängung für das Volk ausgestellt sein. Wenn die Aufhängung darüber ist und das Volk nicht den amulierenden Festlichkeiten öffentlicher Tänze und bunter Illumination hingibt, werden beide Tote, der große und der kleine, ohne weiteren Ruhmesglanz, nachts untergebracht, der eine im Pantheon, der andere im Triumphbogen.

Dort haben sie Ruhe, denn für diese beiden ist der Krieg wirklich zu Ende.

Den öffentlichen Teil der Feier hob ich heute mit angesehen. Ich war am Pantheon, auf der Place de la Concorde und am Triumphbogen, und die Mächtigkeit des militärischen Schaupiels hat sich dem Deutschen, der eine Kinderkrankheit für militärische Schaupiele immer noch empfänglich bleibt, nicht weniger stark eingeprägt als den Franzosen. Dennoch, mit Ueberladung muß ich es sagen: es war ein Schaupiel, ach, ein Schaupiel nur! Wo blieb die Begierde, die ich früher, bei viel weniger geschichtlichen Ereignissen, an den gleichen Orten sich entkammern sah? Was es die Kälte des Novemberabends oder hat die breite Masse des Volkes auch in Frankreich — genau wie wie in Deutschland — von kriegerischen Fanfaren genug? Als über die Concordia-Brücke der Zug auf den mächtigen Platz einbog und zwischen einer Armeelagerung Fahnen der Kataklysmen Gambettas und der von der Trikolore bedeckte Säule des Rollin an dem Monument des wieder gewonnenen Straßburg vorbeigeführt wurden, um dann in die Triumphsäule der Champes Elysees einzuschwenken: da hätte ich erwartet, daß ein tausendstimmiger Schrei der Begeisterung die schmetternden Fanfaren überläute: „Vive la France!“ Statt dessen war das ansprechende Gebrüll der Männer zu hören, die auf Wagen und Hochreitern Plätze für die Schaulustigen eingerichtet hatten und wart auf ihre Kosten faulen. Von zehn Französischen bis zu einem Französischen die betrübten Spektanten herunter.

Nach einigen Stunden später, am Arc de Triomphe, war von Haß und patriotischem Fieber nichts zu spüren. Stumm wachte das Volk an dem Kataklismus vorbei und mit Mäßigkeit erhellte der Anblick dieser Frauen in Schwarz, einfacher Matronen und vornehmer Damen, die dem unbekanntem Soldaten die letzte Ehre erwiesen, weil sie wohl glaubten: Vielleicht ist es mein Vermittler.

Rein, dies Feil des Sieges und der Erinnerung war insofern und in seiner künftigen Gestaltung dem unvergleichlichen Rahmen dieser Stadt angemessen; aber der erwartete nationalstiftliche Ansehens war es nicht. Das Volk Frankreichs hat, gleich allen übrigen Völkern von kriegerischen Ereignissen genug. Es will arbeiten, bedienen und in Ruhe sein Leben genießen. Für die vierhundert Generale, die hier noch vorhanden sind, muß eine friedlichere Beschäftigung gefunden werden.

Reinheit und Verbrachen aber wäre es, wenn diejenigen Deutschen, die bei nationalstiftlichen Schichten den Mund voll nehmen und das ganze Ruhmestempel Willelms mit glänzenden Augen mitgemacht haben; wenn nun etwa die glanzbewährtem deutschen Rezipienten dieser Siegesfeier eine Beschuldigung oder gar Verdröhnung konstatieren wollten. Ganz natürlich haben die Franzosen das Recht, den Mann zu ehren, dessen vaterländischer Geist und stürmischer Glanz in

Kinder in Not.

Von [Nachdruck verboten.]

Professor Lujo Brontano.

In England wird die unbekanntem Leiche eines englischen Soldaten in der Westminster Abbey beigelegt als symbolische Anerkennung für die hunderttausende Kameraden, die ihr Leben für ihr Vaterland hingegeben haben. Ein großartiger, ein erhebender Gedanke! Würde etwas Ähnliches für die Millionen Deutscher geschehen, die im Felde oder zu Hause im Spätsommer gestorben sind, wo wäre das nicht genug; ein Denkmal müßte errichtet werden für die Hunderttausenden von schuldigen Kinder, die der Hungerblockade erlegen sind. Inzwischen besser sein Denkmal, das noch nach Jahrhunderten Nachgeborene entzünden würde. Was wir brauchen, ist Aufrechterhaltung zu einem neuen, auf sittlicherer Grundlage beruhenden Leben. Zur Aufrechterhaltung des deutschen Volkes brauchen wir aber eine neue, körperlich und geistig überaus Generation. Ohne sie keine Hoffnung auf Wiedererneuerung Deutschlands.

Was wir über den Nachwuchs des deutschen Volkes hören, ist alarmierend. Abgesehen von den 35 873 Kindern, die allein in Preußen im Jahre 1918 mehr — an Krankheitserkrankungen, und Verdauungsorganen, Anämie, Tuberkulose und Kungenentzündung — als in 1913 gestorben sind, ist eine weit größere Zahl von Kindern durch jahrelange Unterernährung, mangelnde Kleidung und kalte Wohnungen krank, siech und elend geworden. Es ist nicht möglich anzuverneinen, daß unter unseren früheren Feinden eine Anzahl gerechtfertigter Männer und Frauen angehörlischer Hilfe Würdeordentliches leisten, um das Leid, das die Wüchse über unsere Kinder und deren Mütter verhängt hat, so gut wie sie vermögen, zu heben. Aber wollen diejenigen Kreise in Deutschland, die über größere Mittel verfügen — und es gibt eine große Zahl, die durch den Krieg sogar gewonnen haben — zusehen, wie das deutsche Volk in die beschämende Wüste eines von der Militärität seiner Feinde lebenden Bettelvolkes verurteilt? Das wäre eine Schmach, die alles übertrifft, was der Krieg an bittersten Demütigungen über unser armes Volk gebracht hat.

Es ist nicht durch den deutschen Wald gegangen. Sie hat die herrlichen Wälder gefällt. Über aus ihrem Samen spricht neues Leben. Wir alle, die übriggeblieben, haben die heilige Pflicht, dies junge Leben zu schützen, zu sorgen, daß es körperlich und geistig gesund heranwacht. Daher begrabt euren Säugling, hört auf, euch gegeneinander zu zerfleischen! Vereint steht in der Werbung der Not der Kinder! Denn die Kinder werden einmütig entscheiden, ob das deutsche Volk weiterleben, oder nach glänzender Vergangenheit in unruhlicher Nacht verschwinden soll.

Es hat sich in Deutschland ein Verband „Deutsche Kinderhilfe“ gebildet, der aus einer Vereinigung der Wohlfahrtsstellen der Angehörigen aller Richtungen besteht. Er wird am 28. November eine große Sammelveranstaltung zum Besten der „Kinder in Not“ beginnen. Jedem der tue sein möglichstes, auf daß sie Erfolg habe.

Das „Berliner Tageblatt“ hat bekanntlich schon vor längerer Zeit eine Sammlung „Reiszeit der Kinder“ eröffnet und damit der mühseligen Aktivierung seiner Leser in diesem Jahre bereits ungefähr 600 000 Mark für Unterbringung notleidender, geschwächter Kinder auf dem Lande und für andere ähnliche Aufgaben verwenden können. Das ungeheure Kinderelend kann natürlich nur durch immer neue und allgemeine Spenderaktivität einigermaßen gemindert werden. Wir werden auch für den Verband „Deutsche Kinderhilfe“ gern Spenden entgegennehmen.

Verchiebungen von Militärart nach Polen.

Bei den Besprechungen, die gegenwärtig in Berlin im Zusammenhang mit den deutsch-polnischen Verhältnisse abgehalten werden, ist wie wir hören, neuerdings folgende bemerkenswerte Tatsache zur Sprache gebracht worden: Seit einiger Zeit wird beobachtet, daß in wachsendem Maße Transporte von Militärartikeln und Gegenständen zwischen dem Reich und Ostpreußen gehen, und zwar in beiden Richtungen. Anzüge, Mäntel, Schuhen, Wäsche werden in beiden Richtungen in großen Mengen ausgetauscht. Das ist bemerkenswert, da Ostpreußen bisher in nur. Daß keiner dieser Transporte jemals seinen Empfänger in Ostpreußen erreicht, ist sehr mangelhaft ausgefallen, regelmäßig in polnischen Korridore ausgefallen, bestmöglichst und den polnischen Grenzposten zugeführt, die sie weiter verwerten, und zwar angeht dies in Polen immer stärker fühlbar werdenden Mangels an den wichtigsten Bekleidungsartikeln mit großem Augen. Es ist einwandfrei festgestellt, daß die Adressaten dieser Sendungen in Ostpreußen und im Reich weiter nichts sind als die Strohmannen der Abnehmer, die auf diese Weise das Gut nach Polen verschleppen. Je nachdem wie sich die politische Lage darstellen, erheben diese Strohmannen in Berlin beim Auswärtigen Amt einen Scheinprotest, den sie dann aber nicht weiter verfolgen, oder sie ziehen sich vor, sich in Schwärzen zu hüllen, und so zu tun, als ob sie den Verlust verschweigen. Auf diesem Wege wird sehr wertvolles und in Deutschland dringend benötigtes Material den Polen in die Hände gespielt, und es erweist sich daher nicht, in aller Deutlichkeit auf diese Schiebung hinzuweisen.

Das Zentrum, die Deutsche Volkspartei und die Deutsche demokratische Partei haben im Reichstags folgenden Antrag eingebracht: „Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung um schleunige Vorlegung eines Gesetzentwurfes zu ersuchen, durch den ein nationaler Transporttag für die Opfer des Krieges eingeführt wird.“